

museum im lagerhaus.
stiftung für schweizerische **naive kunst**
und **art brut**.

Biografien

ÜberMÜTTER und Linda Naeff, Matricule II.

1. September – 15. November 2020

Linda Naeff

Linda Naeff wird am 26. Februar 1926 als zweites von fünf Kindern in Bagnolet in der Umgebung von Paris geboren. Ihre Schweizer Eltern leben im Konkubinat. Der Vater ist bei der Begegnung mit Lindas Mutter bereits verheiratet, reicht jedoch die angestrebte Scheidung nie ein. Dieser Umstand bedeutet in jener Zeit ein Skandal und das Paar flüchtet schliesslich nach Frankreich.

Linda leidet unter dieser Situation und den gesellschaftlichen Anfeindungen enorm. Umso mehr, als die von Depressionen und Selbstmordgedanken geplagte Mutter ihr keine Hilfe geben kann. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zwingt zur Rückkehr ins schweizerische Heimatdorf des Vaters und lässt die Familie vollständig auseinanderbrechen. Die Töchter kommen zu verschiedenen Verwandten des Vaters, meist Bauern. Linda erfährt alle Formen der Erniedrigung bis hin zur Vergewaltigung.

1956, sie ist inzwischen verheiratet, zieht Linda Naeff mit ihrem aus Altstätten im St. Galler Rheintal stammenden Mann Jo nach Genf. Siebenmal wird Linda Naeff schwanger, doch nur zwei Töchter bringt sie lebend zu Welt. Fünf Knaben verliert sie nach weit fortgeschrittener Schwangerschaft. Trotz dieser Schicksalsschläge engagiert sie sich sozial, sie spielt Theater und in Revuen. Überdies schreibt sie Lyrik und autobiografische Texte, die allerdings grösstenteils verlorengegangen sind.

Weder eine Kunstschule noch eine Akademie haben Linda Naeff zu dem gemacht, was sie war: eine Malerin und Bildhauerin.

1987 beginnt sie im Alter von sechzig Jahren als Autodidaktin zu malen, später auch plastisch zu arbeiten. In rastlosem Schaffen sind so mehr als 4000 Gemälde und 500 Skulpturen entstanden. Anstelle eines Ateliers dient ihr die Küche, in ihrem Backofen «brennt» sie Tonfiguren. Als Linda Naeff 2014 im Alter von 88 Jahren stirbt, hinterlässt sie ein Werk von überwältigender Stärke und Originalität. Ein Werk, das sich nicht dazu eignet, in eine künstlerische Schublade gesteckt zu werden. «Unklassifizierbar», wie es die Kunsthistorikerin Teresa Maranzano 2018 anlässlich einer Ausstellung in Lausanne formuliert. Jenseits aller Klassifizierungen spiegeln sich in jeder einzelnen Arbeit Linda Naeffs erlittene tiefe Verwundungen, zugleich aber auch ihre unbändige Lebens- und Überlebenskraft. Alle ihre Arbeiten signiert sie mit «LM II» – «Linda, Matricule II.» – die Zweitgeborene, wie sie als Kind meist genannt wird.

Bei der Materialwahl kennt die Künstlerin keinerlei Grenzen: Mit Acrylfarbe, Ton, Pralinschachteln, Sand, Nuss- oder Muschelschalen und anderen Fundstücken erschafft sie ein eigenes Universum. Im Zentrum steht immer der Mensch, verletzt, leidend, die Münder aufgerissenen als wollten sie schreien, weinen. Ein in Tonlosigkeit erstarrtes Gebrüll.

In ihren Werken treibt Linda Naeff die Verletzungen ihres Lebens nach aussen: die Verstörungen als kleines Mädchen, den körperlichen und mentalen Missbrauch als Heranwachsende, die erlittenen Fehlgeburten und den Verlust der Söhne.

2016 zeigt das Musée de Carouge eine Retrospektive ihres Schaffens in Zusammenarbeit mit dem Fotografen Mario Del Curto, die jetzt vom Museum im Lagerhaus in weiten Teilen übernommen wird.

Maria Rolly

Maria Rolly wird am 29. Oktober 1925 in Basel geboren. Sie verbringt Kindheit und Jugend bei ihren Bauerngrosseltern im Baselland und bei einer Tante im Tessin. Niemals aber lebt Maria Rolly mit ihrer Mutter zusammen. Ihren leiblichen Vater kennt sie nicht.

Später absolviert sie ein Lehrjahr in der Landwirtschaft und eine kaufmännische Ausbildung. In diesem Beruf arbeitet sie in einer pharmazeutischen Fabrik in Basel bis zu ihrer Heirat mit dem Basler Graphiker Hanspeter Rolly im Jahr 1951. Aus dieser Ehe hat sie zwei Söhne. 1965, im Alter von 40 Jahren, beginnt sie als Autodidaktin zu malen. 1994 verliert Maria Rolly ihren Mann. Bis heute lebt sie in Basel.

Schnell wird die Öffentlichkeit auf Maria Rollys naiv anmutende Malerei aufmerksam.

Man begeistert sich für die träumerischen Landschaften, Blumenarrangements oder Architekturfantasien, welche die Künstlerin häufig mit Tempera auf Karton setzt. So malt Rolly für die nächsten 20 Jahre.

Ihr 16-teiliger «Mütter-Zyklus», der als Rollys Hauptwerk bezeichnet werden kann, entsteht erst viele Jahre später. Es ist eine Bilderserie, die durch ihre völlige Andersartigkeit hervorsteht und in der Maria Rolly im Alter von 63 Jahren ihre nie gelebte Mutter-Tochter-Beziehung aufarbeitet. Zu diesem Zeitpunkt ist Maria Rollys Mutter 82 Jahre alt. Und die bereits selbst «alte» Tochter müht sich nun, eine Beziehung zu der niemals präsente Mutter aufzubauen, indem sie den «Mütter-Zyklus» erschafft. 16 Mütter hat Rolly dafür inszeniert: Alle sind sie fast einen Meter hoch. Alle sind sie in Pastellkreideausgeführt. Doch jede einzelne verkörpert sehr unterschiedliche Formen von Mutter-Sein: von böse über lieblich bis verzagt oder janusköpfig.

Es ist eine hochsensible Tochter-zu-Mutter-Annäherung von fast archetypischer Sinnlichkeit. Ein Versuch, die eigene Mutter und ihr Handeln zu verstehen und vielleicht doch noch in eine sehr spät aufgenommene Beziehung mit ihr zu kommen, sich mit ihr auszusöhnen.

1992/93 wird der «Mütter-Zyklus» im Musée d'Art Naif Max Fourny in der Halle Saint Pierre (Paris) gezeigt und 1993/94 anlässlich der Jahresausstellung in der Kunsthalle Basel. 2019 gelangt er als Schenkung der Künstlerin in die Sammlung des Museum im Lagerhaus, wo er nach 25 Jahren erstmals wieder zu sehen ist.

www.museumimlagerhaus.ch

Kontakt:

Anna-Maria Pfab

Kommunikation

E: anna-maria.pfab@museumimlagerhaus.ch

T: +41 71 223 5857

Presstext und -bilder:

<http://www.museumimlagerhaus.ch/service/presse/>

Öffnungszeiten:
Di bis Fr 14–18 Uhr
Sa / So / Feiertage 12–17 Uhr

Davidstrasse 44 CH-9000 St. Gallen
www.museumimlagerhaus.ch

Mit freundlicher Unterstützung von

Kanton St. Gallen Kulturförderung
Swisslos
Kanton St. Gallen Gleichstellungs-
und
Integrationsförderung

Stadt St. Gallen
Kanton Basel-Stadt
Kultur

Kulturförderung Appenzell Ausserrho-
den
Pro Senectute
Kanton St. Gallen